

Astrid Reimers

Kölner Dialektlieder. Politik, Empowerment und Selbstbeweihräucherung

Kaum ein Lied im Kölner Karneval ist bekannter als „Mer losse d'r Dom en Kölle“ der Bläck Fööss. Es war lange Jahre ihr Erkennungslied beim Einzug in die karnevalistischen Sitzungssäle und wird bis heute nicht nur zu Karneval und nicht nur von Kölnerinnen und Kölnern mitgesungen, wenn es aus den Lautsprechern der Wirtschaften schallt.

*Mer losse d'r Dom en Kölle,
denn do jehöt hä hin.
Wat soll dä dann woanders,
dat hät doch keine Senn.
Mer losse d'r Dom en Kölle,
denn do es hä zehuss.
un op singem ahle Platz
bliev hä och jot en Schuss,
un op singem ahle Platz
bliev hä och jot en Schuss.*

1.
*Stell d'r vür, d'r Kreml stünd o'm Ebertplatz,
stell d'r vür, d'r Louvre stünd am Ring,
do wör für die zwei doch vill ze winnich
Platz,
dat wör doch e unvorstellbar Ding.
Am Gürzenich, do wör vielleicht et Pentajon,
am Rothus stünd dann die Akropolis.
Do wöss mer überhaupt nit, wo mer hinjonn
sullt
Un doröm es dat eine ganz jeweiß:
Refr.*

2.
*Die Ihrestroß, die hieß' vielleicht Sixth Avenue,
oder die Nordsüd-Fahrt Brennerpass.
D'r Mont Klamott, dä heiss op eimol Zuckerhot,
do köm dat Panorama schwer in Brass.
Jetzt froch ich üch, wem domet geholfen es,
wat nötz die ganze Stadtsanierung schon?*

Wir lassen den Dom in Köln,
denn dort gehört er hin.
Was soll der denn woanders,
das hat doch keinen Sinn.
Wir lassen den Dom in Köln,
denn dort ist er zu Haus.
Und an seinem alten Platz
bleibt er auch gut in Schuss.
Und an seinem alten Platz
bleibt er auch gut in Schuss.

1.
Stell dir vor, der Kreml stünde auf'm Ebertplatz,
stell dir vor, der Louvre stünd' am Ring,
da wäre für die zwei doch viel zu wenig Platz,

das wär' doch ein unvorstellbares Ding.
Am Gürzenich, da wär' vielleicht das Pentagon,
am Rathaus stünd' dann die Akropolis.
Da wüssten wir überhaupt nicht, wo wir hingehen sollten
Und darum ist das eine ganz gewiss:
Refr.

2.
Die Ehrenstraße, die hieß vielleicht Sixth Avenue,
oder die Nordsüd-Fahrt Brennerpass.
Der Mont Klamott der heißt auf einmal Zuckerhut,
da käme das Panorama in erhebliche Schwierigkeiten.
Jetzt frag ich euch, wem damit geholfen wäre,
was nützt die ganze Stadtsanierung schon?

*Do sull doch leever alles blieve wie et es
un mir behalde uns're schöne Dom.
Refr.*

Da soll doch lieber alles bleiben wie es ist
und wir behalten unseren schönen Dom.
Refr.

(Musik: Bläck Fööss / Text: Hans Knipp / Bläck Fööss)

Der Entstehungskontext dieses Liedes – die Sanierung des Kölner Severinsviertels – ist allerdings den meisten nicht mehr gegenwärtig. In neueren (Live-)Aufnahmen ist die zweite Strophe, die mit ihrer Zeile „wat nötz die ganze Stadtsanierung schon“ auf die Entstehung hinweist, nicht mehr enthalten. „Mer losse d'r Dom en Kölle“ verdankt seine Existenz einem Beschluss des Kölner Stadtrats, das Severinsviertel, das zur Kölner Südstadt gehört, zu sanieren. Viele Häuser wurden als nicht mehr erhaltungswürdig eingeschätzt.⁷⁶ Bauspekulationen, der befürchtete materielle Verlust von preiswertem Wohnraum und der mögliche ideelle Verlust der Identifikation mit dem Stadtviertel, dem „Veedel“, ließen in der Bewohnerschaft des Severinsviertels Unruhe aufkommen. Die Bläck Fööss, Anfang der siebziger Jahre schon eine bekannte Musikgruppe, mischten sich mit ihren Liedern in das kommunalpolitische Geschehen ein.



Abb. 1: Die Musikgruppe Bläck Fööss Anfang der siebziger Jahre bei einem Solidaritätskonzert auf dem Bauspielplatz. (Foto: Erhard Wesser)

⁷⁶ Vgl. Die Sanierung des Severinsviertels. Hg. von der Stadt Köln. o. J. [1998]. S. 12.

Auch in dem Lied „En un'rem Veedel“, dem zweiten Lied auf der 1973 erschienenen Single, griffen die Bläck Fööss das Thema Sanierung auf: „Wie soll dat nur wigger jon? Wat bliev dann hück noch ston?“

1. *Wie soll dat nur wigger jon,
Wat bliev dann hück noch ston?
Die Hüsjer un Jasse
Die Stündcher beim Klaafe
Es dat vorbei?*

1. Wie soll das nur weiter gehen?
Was bleibt denn heute noch stehen?
Die Häuser und Gassen
Die Stündchen beim Schwatzen
Ist das vorbei?

2. *En d'r Weetschaff of d'r Eck
Ston die Männer an d'r Thek',
Die Fraulückcher setze
Beim Schwätzje zosamme
Es dat vorbei?*

2. In der Wirtschaft an der Ecke
Stehen die Männer an der Theke,
Die Frauen sitzen
Beim Schwätzchen zusammen,
Ist das vorbei?

*Refr.: Wat och passeet
Dat eine es doch klor,
Et Schönste, wat m'r han
Schon all die lange Jahr
Es unser Veedel,
Denn he hält ma zosamme,
Ejal, wat och passeet
En uns'rem Veedel.*

Refr.: Was auch passiert
Das eine ist doch klar,
Das Schönste, was wir haben,
Schon all die langen Jahr',
Ist unser Viertel
Denn hier hält man zusammen,
Egal, was auch passiert
In unserem Viertel.

3. *Uns Pänz, die spelle nit em Jras
Un fällt ens einer op de Nas,
Die Bühle un Schramme
Die fleck m'r zosamme,
Dann es et vorbei.*

3. Unsere Kinder, die spielen nicht im Gras
Und fällt mal eines auf die Nas',
Die Beulen und die Schrammen
Die flicken wir zusammen,
Dann ist das vorbei.

*Refr.: Wat och passeet
Dat eine es doch klor,
Et Schönste, wat m'r han
Schon all die lange Jahr
Es unser Veedel,
Denn he hält ma zosamme
Ejal, wat och passeet,
En uns'rem Veedel
Dat es doch klor,
Mer blieven, wo mer sin,
Schon all die lange Jahr,
En uns'rem Veedel,
Denn he hält ma zosamme
Ejal, wat och passeet,
En uns'rem Veedel.*

Refr.: Was auch passiert
Das eine ist doch klar,
Das Schönste, was wir haben,
Schon all die langen Jahr',
Ist unser Viertel,
Denn hier hält man zusammen,
Egal, was auch passiert,
In unserem Viertel
Das ist doch klar,
Wir bleiben, wo wir sind,
Schon alle die langen Jahr',
In uns'rem Viertel
Denn hier hält man zusammen,
Egal, was auch passiert,
In unserem Viertel.

(Musik und Text: Bläck Fööss)

Bald wurde dieses Lied zu einer Hymne des kölschen Milieus. In Kneipen, auf Partys oder in den Konzerten der Bläck Fööss wird es gespielt, wenn die Stimmung sich auf dem Höhepunkt befindet. In der Live-Aufnahme aus dem Silvesterkonzert 2000 der Bläck Fööss in der KölnArena hört man im Hintergrund viele der 15 000 Konzertbesucherinnen und -besucher mitsingen. Der einschmeichelnde Refrain mit der überwiegend ruhigen Melodie – die Stimme erhebt sich nur bei dem Text „ejal wat och passeet“ – erzeugt appellatorisch ein Wir-Gefühl, eine Identifikation mit der Gruppe und dem Stadtviertel, welches stellvertretend vielleicht sogar für ganz Köln steht. Dass diese Wirkung bekannt ist, dass ein Gemeinschaftsgefühl erzeugt werden soll, lässt sich zum Beispiel einer Presse-Berichterstattung über einen Auftritt der Bläck Fööss entnehmen: „Um den Anwohnern Mut zum gemeinsamen Auflehnen gegen die Hafenerweiterungspläne zu geben, stimmten die ‚Fööss‘ ihr Veedel-Lied an.“⁷⁷

Wenn auch das Wissen um die Entstehung und die politischen Aussagen von „En uns'rem Veedel“ und „Mer losse d'r Dom en Kölle“ verloren gegangen sein mögen, so tun die Lieder auf diese Weise ihre Wirkung: Sie wirken auf der Gefühlsebene, jenseits aller rationalen Zugänge zu politischen Aussagen. Dieser Vorgang passt in das Empowerment-Konzept, das in der Psychologie und der Soziologie diskutiert wird. Empowerment bedeutet einen Prozess, in dem eine Gruppe von Menschen hinsichtlich ihrer politischen Artikulation gestärkt wird. Empowerment soll zum Beispiel durch gemeinsame Arbeit und gemeinsame Erfahrungen eine Dynamik zur Selbstmotivation auslösen, indem auch die Erfahrung vermittelt wird, dass wir unserem gesellschaftlichen Umfeld nicht hilflos ausgeliefert sind, sondern uns artikulieren, uns politisch beteiligen und etwas bewirken können. Das Hören und vor allem das Mitsingen von Dialektliedern haben – abhängig von der Situation, in der sie gesungen werden – eine solche Empowerment-Wirkung.

Dialektlieder werden von Musikerinnen und Musikern zum Teil ganz bewusst mit dieser Intention eingesetzt. Das wohl herausragendste Ereignis des Empowerments durch Dialektlieder war das vierstündige Konzert „Arsch huh – Zäng ussenander“ auf dem Chlodwigplatz, im Zentrum der Kölner Südstadt, am 9. November 1992. Organisiert wurde es von Kölner Künstlerinnen und Künstlern als Reaktion auf die zahlreichen rechtsradikalen Anschläge auf Asylbewerberheime und andere rassistische Aus-

⁷⁷ Hoffmann, Renate: Frühlingsfest der Sürther Begegnungsstätte. In: Kölner Stadtanzeiger vom 25.5.1988.

schreitungen. In der zu dem Konzert veröffentlichten Erklärung der Musikerinnen und Musiker hieß es:

„Wir alle spielen am 9.11.1992 auf dem Chlodwigplatz und wollen so dazu beitragen, die weitverbreitete Sprachlosigkeit zu der Entwicklung in unserem Land zu beenden. Der zunehmende Rechtsruck, der sich in Angriffen auf Ausländer und Asylanten äußert, ist für viele Menschen in dieser Stadt, so auch für uns, unerträglich geworden. Wir singen unsere Angst und unsere Wut hinaus und wollen so mehr zeigen als nur Betroffenheit. Mit unserem Konzert wollen wir Mut machen zu widersprechen.“⁷⁸

Es wurde zu einem Konzert mit Überraschungen – niemand rechnete beispielsweise damit, dass rund 100 000 Zuhörerinnen und Zuhörer kommen würden. Der Autoverkehr brach in der Kölner Innenstadt komplett zusammen.



Abb. 2: Ein Blick auf das Publikum des Konzerts am 9.11.1992 auf dem Chlodwigplatz (Foto: Peter Gauger)

Wolfgang Niedecken, Komponist und Frontsänger von BAP, erläuterte die Idee dieses Konzerts:

⁷⁸ Arsch huh, zäng ussenander! Kölner gegen Rassismus und Neonazis. Köln 1992. S. 9.

„Das war eine Veranstaltung, wo möglichst viele Leute hinkommen sollten, um die Kraft zu tanken, die man braucht, um im Alltag die Zivilcourage zusammenzukriegen, um gegen ‚Braun‘ anzustinken. Das ist nicht leicht, aber das muss sein!“⁷⁹

Die Frage nach dem Erfolg, danach, ob das Anliegen Gehör gefunden hatte, stellten viele nach dem Konzert. Niedecken kommt zu dem Schluss: Ja. Denn eine Vier-Stunden-Veranstaltung auch buchstäblich durchzustehen, „das macht keiner, weil ‘et jet ömesöns jitt’. Da war mehr dahinter“⁸⁰.

Kaum jemand hätte es vorher für wahrscheinlich gehalten, dass die Höhner, eine bis dahin als Karnevalsband bekannte Musikgruppe, sich an einem solchen Konzert beteiligen, einen eigenen politischen Text verfassen und dann auch noch zusammen mit dem bekanntesten Straßenmusiker Deutschlands, mit Klaus dem Geiger, auftreten würden.

*Op demm Wäg in de Stadt
op dä schöne Promenad
soh ich ne Mann un dä kom wohl grad eets
ahn.*

*Schwatze Hoor – ahle Jack
Pappkarton un ne Sack
en demm wore wohl sing janze Saache
dren.*

*Hä bliev ston – luurt mich ahn
weiss nit wo hä hinjehüürt
un sing Auge die stelle mir die Frog:
Refr.:*

*Wann jeiht dr Himmel uch för mich widder
op*

*Wann jeiht dr Himmel widder op?
Wann schingk de Sonn ens widder –
simmer denn nit all he Bröder?*

Wann jeiht dr Himmel widder op?

*Op demm Wäg in de Stadt
op dä schöne Promenad
wod mir klar: Mer han vell zo lang je-
waadt!*

*Övverall die Nazi-Sprüche
die nackte Angs' hätt mich erwisch'
Mir hann vell zo lang de Muul nit opje-*

Auf dem Weg in die Stadt
auf der schönen Promenade
sah ich einen Mann und der kam wohl ge-
rade erst an.

Schwarze Haare – alte Jacke
Pappkarton und einen Sack,
in dem waren wohl seine ganzen Sachen
drinnen.

Er bleibt stehen – sieht mich an
weiß nicht, wo er hingehört,
und seine Augen, die stellen mir die Frage:
Refr.

Wann geht der Himmel auch für mich wie-
der auf,

wann geht der Himmel wieder auf?
Wann scheint die Sonne mal wieder –
sind wir denn nicht alle hier Brüder?

Wann geht der Himmel wieder auf?

Auf dem Weg in die Stadt
auf der schönen Promenade
wurde mir klar: wir haben viel zu lange
gewartet!

Überall die Nazi-Sprüche
die nackte Angst hat mich erwischt
Wir haben viel zu lange den Mund nicht

⁷⁹ Open Air von BAP in Balingen am 10.07.1994. URL: <http://www.bap-fan.de/arschhuhzaengussenander.html>.

⁸⁰ Arsch huh, zäng ussenander! S. 145.

maat!
Braune Wolke övver'm Land
jestern David hüek dä Asylant
un alle stelle uns dieselve Frog:
Refr.

aufgemacht!
Braune Wolken über'm Land
gestern David, heute der Asylant
und alle stellen uns dieselbe Frage:
Refr.

(Text und Musik: Jan-Peter Fröhlich, Peter Werner-Jates, Franz-Martin Willizil, Hannes Schöner, Henning Krautmacher)

Nicht nur ihre eigenen Selbstzweifel galt es zu überwinden – die Höhner begriffen sich nicht als eine politische Band. Auch der Skepsis ihrer Kollegen und Kolleginnen mussten sie entgegentreten. Die Band zeigte im übrigen besondere Zivilcourage darin, dass sie ihr Lied „Wann jeiht dr Himmel widder op?“ nicht nur auf dem Arsch huh-Konzert spielte, sondern auch in ihr Programm für karnevalistische Sitzungen aufnahm. Denn ob das vielfach konservative Publikum der Karnevals-Sitzungssäle ihr Engagement akzeptieren würde, war nicht sicher. Aber der Wunsch, eine weitere Gruppe von Menschen zu erreichen, über die hinaus, die zum Arsch huh-Konzert gekommen waren, war für die Höhner, so ihr Schlagzeuger Janus Fröhlich, ausschlaggebend:

„Wir spielen fast jeden Tag im Bereich der Vereinskultur, bei Schützenfesten, Taubenzüchtervereinen, Karnevalsvereinen. Und vielleicht können wir, wenn wir den Schlüssel behutsam drehen, das Bewusstsein der schweigenden Mehrheit auf seinen Rechtsdrall aufmerksam machen und eine Gegenbewegung einleiten. Jeder muss an seinem Platz, vor seinem Publikum Verantwortung zeigen, damit rassistische Taten und Gedanken geächtet werden.“⁸¹

Dass das Arsch huh-Konzert bis auf die Kinderhymne von Brecht ausschließlich im Dialekt bestritten wurde, begründete einer der Organisatoren folgendermaßen:

„Dass wir uns bei diesem Konzert ausschließlich auf kölschsprachige Künstler beschränken, hat nichts mit Ausgrenzung oder Heimattümelei zu tun, sondern ist eine Reaktion darauf, dass die rechten Parteien und Gruppen immer stärker versuchen, über die ‚kölsche Schiene‘ neue Anhänger zu gewinnen.“⁸²

⁸¹ Ebd. S. 76–77.

⁸² Ebd. S. 19.

Die befürchtete Vereinnahmung des Dialekts zeigt seine Bedeutung im heutigen Köln. Der Dialekt spielt bei der Wirkung der Lieder eine überaus wichtige Rolle. Dass er das kann, liegt daran, dass Köln hinsichtlich Dialektgebrauchs im Rheinland – neben der Eifel – eine Ausnahme ist: Das Kölsche hat sich stärker behauptet als die Dialekte in anderen Gebieten des Rheinlandes⁸³. Wenn auch der *tiefe* Dialekt außer in bestimmten Gruppen und Institutionen nicht mehr gesprochen wird, so enthält das Umgangs-Kölsch sehr viele seiner Merkmale. Selbst Zugezogene, die „Imis“, übernehmen viele Wörter des kölschen Lexikons. Lieder im kölschen Dialekt werden sogar außerhalb Kölns gesungen, von Menschen, die ihren eigenen Heimatdialekt nicht mehr sprechen können.⁸⁴ Im Grunde genommen ist es eine Wechselwirkung: Der Dialekt seinerseits nämlich wird durch eine Vielzahl von kölsch singenden Gruppen und eine noch größere Zahl von Liedern, die jedes Jahr (nicht nur) für den Karneval entstehen und gesungen werden, stabilisiert.

Der Dialekt steht für Gefühl und Authentizität⁸⁵. Es wird ihm die Fähigkeit zugeschrieben, in der Anonymität einer technisierten Welt zwischenmenschliche Kontakte und die Integration des Einzelnen in einen überschaubaren Kontext zu fördern. Albrecht Linden, Mitglied der Musikgruppe Botzeknöpp⁸⁶, äußerte, dass Dialektlieder „direkt eine Nähe zu den Leuten, zu dem Publikum“ herstellen. Der ehemalige Leiter der „Akademie fōr uns kölsche Sproch“, Volker Gröbe, beobachtete: „Die Mundart und diese Lieder – das gibt gleich irgendwie so’n Zusammenrücken zwischen den Leuten.“⁸⁷

Dieses Zusammenrücken findet seine anschauliche Umsetzung im Schunkeln. Beim Schunkeln handelt es sich um einen rheinischen Karnevalstanz in Reihenform mit untergehakten Armen, den man auch im Sitzen tanzen kann.

Bei Dialektliedern und insbesondere bei dem Lied „En uns’re^m Veedel“ sind die Kölnerinnen und Kölner auf das Schunkeln konditioniert. Das Sich-Unterhaken mit den Armen und die gemeinsamen wiegenden Bewegungen vermitteln ein besonderes Gefühl von Sicherheit, Akzeptanz und Identifikation. Die Wirkung des Singens von Dialektliedern wird nicht nur durch den Dialekt, sondern auch durch das Schunkeln verstärkt.

⁸³ Cornelissen 2005, S. 34.

⁸⁴ Ebd. S. 65.

⁸⁵ Vgl. Reinert-Schneider 1987, S. 129.

⁸⁶ Interview mit Albrecht Linden, 31.10.1990.

⁸⁷ Interview mit Volker Gröbe, 26.2.1988.

Die Empowerment-Wirkung entfalten Kölner Dialektlieder, indem sie zur Identifikation mit Köln und den damit verbundenen ‚kölschen‘ Werten beitragen. Einer der wichtigsten Werte ist die Toleranz. Was in der Außenwahrnehmung der Kölner Mentalität als Oberflächlichkeit, Konfliktscheu oder Gleichgültigkeit wahrgenommen wird, wird in der Kölner Innenwahrnehmung als kölsches Leitbild *Toleranz* gefeiert. Zur Untermauerung dieses Wertes beruft man sich auf traditionelle, häufig gebrauchte Redewendungen wie „Jede Jeck es anders“ – „jeder Narr ist anders“ – oder den kölschen kategorischen Imperativ „Jeck, loss Jeck elans“ – „Narr, lass Narren vorbei“. Die Sprüche sind Teil eines oft zitierten sogenannten „Kölschen Grundgesetzes“, das die Kölner Mentalität zum Ausdruck bringen soll. Eine Kölner Schulamtsdirektorin schrieb dem Dialekt und dem Dialektlied die Fähigkeit zu, Toleranz zu vermitteln und auf Dialektsprechende zu übertragen: „Köln war ja immer eine Stadt, die alle Fremden integriert, sehr schnell und auf eine unheimliche Art integriert.“⁸⁸ Das Singen von Dialektliedern entsprechenden Inhalts wirkt appellativ an die Zuhörer, diese Werte zu verinnerlichen und zu vertreten.

Auch im traditionellen konservativ geprägten Karneval sind Toleranz gegenüber anderen und die Akzeptanz von Minderheiten vertretene Werte. So thematisiert beispielsweise die vor allem durch den Karneval bekannte Sängerin und Liedermacherin Marie-Luise Nikuta, die seit vielen Jahren das jeweilige Mottolied zum Kölner Karneval verfasst, in ihrem Lied „Loss m'r levve un levve losse“ die Gleichwertigkeit aller Menschen.

*Alle Minsche op der Welt, ejal ov schwazz,
jäl oder wieß,
wolle esse, wolle drinke, wolle Wasser,
Brut un Ries.
Alle Minsche op dr Welt, ejal ov ärm oder
ov rich,
sin und dat es joot vür unsrem Herrjot
glich.*

Alle Menschen auf der Welt, egal ob
schwarz, gelb oder weiß,
wollen essen, wollen trinken, wollen Was-
ser, Brot und Reis.
Alle Menschen auf der Welt, egal ob arm
oder ob reich,
sind und das ist gut vor unserem Herrgott
gleich.

(Text und Musik: Marie-Luise Nikuta)⁸⁹

⁸⁸ Interview mit Marianne Trompeter, 8.3.1988.

⁸⁹ Aus: Marie-Luise Nikuta. EMI Music Publishing Germany. S. 29.

In den letzten Jahren trat Marie-Luise Nikuta – auch das ein Zeichen der Kölner Toleranz – mit ihren Dialektliedern regelmäßig auf der lesbischen Karnevalssitzung auf und nahm am Kölner „Christopher Street Day“ teil.



Abb. 4: Marie Luise Nikuta auf dem Wagen in der CSD-Parade 2004 (Foto: ZIK)

Die kölsche Eigenart Toleranz wird so häufig in Kölner Dialektliedern thematisiert, als gelte es, gewissen Selbstzweifeln daran beschwörend entgegenzutreten. So liegt es nahe, dass auch eine gewisse Skepsis an dieser Art Selbstbeweihräucherung eines toleranten Kölns in Dialektliedern von kritischen SängerInnen geäußert wird. Hier möge als Beispiel die Strophe eines weiteren Liedes aus dem Arsch huh-Konzert am Chlodwigplatz stehen. In dem Lied „Arsch huh, Zäng ussenander II“ von Arno Steffen wird Köln bezüglich seiner nur vorgegebenen Toleranz kritisiert und der Großmäuligkeit bezichtigt, wo immer dann der Mund gehalten wird, wenn es darauf ankommt, etwas zu sagen. Aber auch diese Kritik dient letztlich als Appell an die Zuhörerinnen und Zuhörer, sich auf den Wert der Toleranz zu besinnen. Die beabsichtigte Empowerment-Wirkung dieses Liedes ist in der Aufforderung: „Arsch huh, Zäng ussenander – aufstehen und den Mund aufmachen“ unüberhörbar.

Wat es mie Kölle, woröm hocks Du wie en Wanz?

Zwei dousend Johr am murmele, jet vun Toleranz!

Vun dingem jruße Hätz es nit mie vell ze spüre,

Von dinger laute Stemm es nit mie vell ze hüre.

Refr.

Wer en Sproch hät muß sich wehre! –

Arsch huh, zäng ussenander!

Wer e Hätz hät sich erkläre –

Arsch huh, zäng ussenander!

Jäjen Jewalt un Nazidreck!

Arsch huh, zäng ussenander!

Sonst sid Ihr all als nächste weg!

Arsch huh, zäng ussenander!

Was ist, mein Köln, warum hockst du wie eine Wanze?

Zweitausend Jahre murmelst du von Toleranz!

Von deinem großen Herz ist nicht mehr viel zu spüren,

von deiner lauten Stimme ist nicht mehr viel zu hören.

Refr.

Wer eine Sprache hat muss sich wehren! –

Arsch hoch, Zähne auseinander!

Wer ein Herz hat, sich erklären –

Arsch hoch, Zähne auseinander!

Gegen Gewalt und Nazidreck!

Arsch hoch, Zähne auseinander!

Sonst seid Ihr alle als nächste weg!

Arsch hoch, Zähne auseinander!

(1. Strophe und Refrain, Musik: Arno Steffen / Dieter Krauthausen, Text: Arno Steffen)⁹⁰

Literatur

Bennack, Jürgen (2005): Kölner Mentalität. Wie mer esu woodte, wie mer hück sin. Köln.

Cornelissen, Georg (2005): Rheinisches Deutsch. Wer spricht wie mit wem und warum. Köln.

Hoffmann, Renate (1988): Frühlingsfest der Sürther Begegnungsstätte. In: Kölner Stadtanzeiger vom 25.5.1988.

Honnen, Peter (2003): Kappes, Knies & Klüngel. Regionalwörterbuch des Rheinlands. Köln.

Kiepenheuer und Witsch, Verlag (1992): Arsch huh, Zäng ussenander! Kölner gegen Rassismus und Neonazis. Köln.

Reinert-Schneider, Gabriele (1987): Gibt es eine Dialekt-Renaissance? Köln.

Stadt Köln (Hg) (o. J. [1998]): Die Sanierung des Severinsviertels. Köln.

⁹⁰ Arsch huh, zäng ussenander! S. 153.